

Zürich



Grit Negri ist die längste Frau im Wettbewerb und ab sofort Ehrenmitglied des Klubs langer Menschen. Foto: Nicola Pitaro

Begegnungen auf Augenhöhe

Am Wochenende feierte der Klub langer Menschen Zürich (KLM) das 50-jährige Bestehen. Erstmals wurde ein Mister KLM und eine Miss KLM gekürt.

Von Thomas Hasler

Zürich - Unter den Blinden ist der Einäugige König, sagt ein indisches Sprichwort. Dass unter langen Menschen der Normallänge ein Zwerg ist, gehört zwar (noch) nicht zum Sprichwort-Schatz, ist aber ebenso wahr. Zumindest kann man sich dieses Eindrucks nicht erwehren, wenn man den Klub langer Menschen Zürich besucht, der an diesem Wochenende sein 50-jähriges Bestehen feierte.

Und als wäre lang noch nicht lang genug, wurden erstmals die Längsten unter den Längen gesucht. Damit sollte «das gesellschaftliche Verständnis für die Anliegen langer Menschen verbessert werden». Wohl erst die Zukunft wird zeigen, ob das andere, etwas kryptisch formulierte Ziel erreicht wird, nämlich «einen zeitgemäss fokussierten Spiegel für die Brennpunkte des Klubs langer Menschen zu schaffen».

«So komm, es tut nicht weh»

Die Teilnahmebedingungen lesen sich, als hätten sie zehn Juristen verfasst. Die dünnen Socken, mit denen man unter dem Messgerät auf dem Handtuch steht, dürfen höchstens fünf Millimeter dick sein. Als Körperlänge wird die Distanz zwischen Fusssohle und der Unterseite

des rechtwinklig zum Kopf angeschlagenen Messzeigers angenommen. Man soll sich, was aber später völlig untergeht, persönlich mit einem amtlichen Dokument einfinden, das die Längen und ihr «Geschlecht zweifelsfrei identifiziert». Und auch dies: Die Teilnehmenden «nehmen eine Beeinträchtigung ihrer Frisur durch das Messverfahren in Kauf». Die Teilnahme erfolgt also auf eigenes Risiko.

Tatsächlich blicken einige die 235 cm lange Messlatte hoch, als begäben sie sich unter den Galgen. Sie erwarten das sanfte Niedersinken des gepolsterten Messzeigers, als falle gleich die Guillotine. Die Aufforderung: «So komm, es tut nicht weh», hilft nicht in jedem Fall. Bruno beispielsweise genügt ein Blick in die Runde: «Ich bin nur Mittelfeld.» Wie hiess es in den Bedingungen? «Du darfst schön und intelligent sein, es zählt jedoch nur deine Körperlänge.»

Bernd Bund, später Drittplatzierter, braucht keine Ermunterung, er prescht gleich vor: 204,3 cm. «So gross war ich schon vor zwanzig Jahren», meint er trocken. Bei Tom Friedli, KLM-Präsident und bisher längstes Vereinsmitglied, bleibt der Zeiger zwei Millimeter unter 2,10 Meter stehen. Sie alle übertrifft aber David Schrag mit 216,3 cm. «Eigentlich sollte ich 217 cm sein, mindestens am Morgen», lacht er.

Thomas Stebler, der das Messinstrument gebaut hat und der mit 1,93 zu den kürzeren unter den langen Menschen gehört, stellt fest, dass sich die Männer vor der Messung eher grösser einschätzen, während sich die Frauen tenden-

ziell kleiner machen. Was irgendwie verständlich ist. Die drei längsten Frauen, die am Wettbewerb teilnehmen, liegen bloss zwölf Millimeter auseinander. Mit 194,5 cm (Grit Negri), 194,1 cm (Barbara Ochsner) und 193,3 cm (Michele Fischer) bewegen sich alle drei auf stattlichen Höhen. Allen sechs Ausgezeichneten wird die Ehrenmitgliedschaft des KLM Zürich verliehen, die bis zur nächsten Wahl gilt.

Zur Community ausbauen

Auch wenn Länge angemessen gewürdigt werden soll, wie Präsident Tom Friedli sagt, ist der Wettbewerb natürlich eine Veranstaltung mit Augenzwinkern. Sie soll auch zeigen, dass der KLM mit den gut 160 Mitgliedern, seinen monatlichen Stammtischen und diversen Aktivitäten während des Jahres ein gesellschaftlicher Verein ist. «Wir sind keine Selbsthilfegruppe», sagt Tom Friedli, der seine grosse Liebe bei einer kleinen Frau (162 cm) gefunden hat.

Seit Anfang Jahr im Amt, hat sich der Vorstand ambitionierte Ziele gesteckt. Aus dem Verein soll eine Community werden. An den Treffen soll jeder teilnehmen können, «der sich gross fühlt», auch wenn er nicht Mitglied werden kann, wenn sie oder er kleiner als 180 cm oder 190 cm ist. Zudem soll ein gemeinsames Angebot für Eltern und Jugendliche geschaffen werden, wo Betroffene mit Fachleuten zusammengeführt werden. Schliesslich wirft das internationale Treffen der «Europäischen Union grosser Menschen» seinen Schatten voraus. Es findet 2015 in Zürich statt.

Gesucht: Mieter für Luxuswohnungen

Die Vermietung von Wohnungen aus dem oberen Preissegment harzt. Dies zeigt das Beispiel zweier Attikawohnungen im Zürcher Triemliquartier.

Von Marcel Reuss

Zürich - Anfang 2010 waren die beiden Attikawohnungen bezugsbereit. Sie blieben es. Obwohl deren Innenausbau «bestechend» und die Aussicht oberhalb des Triemli «traumhaft» sei. Obwohl sich die Überbauung, deren Sahnehäubchen sie sind, «sanft in den Hang des Uetlibergs schmiegt». Und obwohl die Zürcher unten im Tal verzweifelt nach Wohnungen suchen.

Traumhaft ist die Aussicht, ja, so viel lässt sich erahnen. Was die Texter nicht erwähnten, jedem Interessenten bei der Besichtigung aber sofort aufgefallen sein dürfte: Im Rücken des Wohnprojektes mit «weltmännischem Penthouse-Charakter» braust Auto um Auto zur Waldegg hoch. Quasi über die Esstische, weil der Wohnzimmerbereich verglast ist und die Wohnungen von unten gesehen zwar hoch liegen, aber auch nur so hoch, dass sie von der Birmensdorferstrasse her Parterre und nicht mehr Attikawohnungen sind. Und das für runde 6000 Franken im Monat.

Zweieinhalb Jahre leer

Gut zweieinhalb Jahre standen die beiden 145-Quadratmeter-Bleiben leer. Bis vor einigen Wochen ein Werbebanner an der Fassade flatterte: «Exklusive Wohnungen zu vermieten», stand darauf. Und siehe: Auf Anfrage bestätigt die Maklerin, dass eine der Wohnungen nun vergeben sei. Zu einem Mietpreis, der inzwischen auf 4800 Franken im Monat gesenkt wurde, wie die Annonce im Internet verrät. 1200 Franken weniger fallen ins Gewicht und sind offenbar kein Einzelfall:

Dass sich hochpreisige Wohnungen seit einiger Zeit schwerer vermieten lassen, bestätigen mehrere Makler und auch Robert Weinert von Wüest & Partner. Ein Bündel von Faktoren spiele dabei mit: im Fall der beiden Attikawohnungen deren sogenannte Mikrolage mit der Strasse im Rücken und der Umstand, dass das Triemli nicht das Seefeld ist. Ganz allgemein habe der Bauboom der letzten Jahre zu einer gewissen Sättigung geführt. Dann gebe es auch Besitzer, die den Markt austesteten. Die mit einer Maximalmiete beginnen, um sich dann jener Miete zu nähern, die im Markt tatsächlich bezahlt wird. Eine Taktik, die sie auch deshalb wählen, weil sich Mieten später nur schwer wieder anheben lassen. Nicht zuletzt spielen

laut den Maklern auch die tiefen Zinsen eine Rolle. Wer sich 6000 Franken leisten könne, kaufe lieber eine Wohnung, statt eine zu mieten.

Umgekehrt lassen die tiefen Hypothekenzinssätze Hausbesitzer Leerstände länger überbrücken. Es hänge ganz von der Anlagestrategie ab, meint Robert Weinert diesbezüglich. Einzelne Anleger seien auf kontinuierliche Mieteinnahmen angewiesen. Für andere Investoren stehe dagegen die langfristige Wertvermehrung im Vordergrund. Anders gesagt: Sie verbuchen zumindest die Rendite, die sich aus den starken Immobilienpreissteigerungen der letzten Jahre ergibt.

Gut 30 Monate standen die beiden Attikawohnungen mit Parterrelage leer. Rechnet man mit dem neuen, tieferen Mietzins von 4800 Franken, liess sich die Besitzerin, eine Basler Stiftung, theoretisch gegen 300 000 Franken entgehen. Die Stiftung kann und wollte sich das offenbar leisten. Wieso man sich nun doch entschied, die Mieten zu senken, wäre interessant zu wissen. Deren juristischer Vertreter war für eine Auskunft aber nicht zu erreichen.

Leerwohnungsbestand

Gegenläufige Tendenzen

Im Kanton Zürich ist der Leerwohnungsbestand letztes Jahr weiter zurückgegangen. Am 1. Juni 2012 gab es noch 3859 leere Wohnungen, das sind 529 Wohnungen weniger als im Vorjahr. Die kantonale Leerwohnungsziffer liegt somit bei 0,56 Prozent. Es gibt aber innerhalb des Kantons auch gegenläufige Tendenzen: So stieg die Zahl leerer Wohnungen in der Stadt Zürich in der Jahresfrist von 125 auf 206. Mit einer Leerwohnungsziffer von 0,1 Prozent (Vorjahr 0,06) sei der Wohnungsmangel in der Stadt aber weiterhin ausgeprägt, teilt der Regierungsrat mit. 61 der in Zürich als leer ausgewiesenen Wohnungen waren Neubauten, im letzten Jahr waren es nur 14 gewesen. Mit ein Grund für diese Zunahme in Zürich ist die rege Bautätigkeit. Mit 2307 fertiggestellten Wohnungen wurde der höchste Wert seit Mitte der Siebzigerjahre erreicht.

Der Druck nehme überall dort ab, wo die Bautätigkeit im letzten Jahr ausgesprochen hoch war, heisst es in der Mitteilung weiter. Neben Zürich treffe dies auf das Limmattal sowie Uster und Wetzikon zu; andererseits auf die eher auf das Hochpreissegment ausgerichteten Zürichseegemeinden. (lop)

Anzeige



Die Wirkung macht den Unterschied.

Was wollen Sie erreichen? Lassen Sie sich von Erfolgsgeschichten inspirieren, wie der Brief Ihre Kommunikation stärker macht:

www.post.ch/wirkung

DIE POST